

# Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchent-  
lich einmal am Sonnabend.  
Bezugspreis monatlich 30 Pfg.,  
vierteljährlich 1,00 RM., einjährlich  
3,00 RM. In den Abholstellen  
monatlich 30 Pfg. Durch die Post  
bezogen vierteljährlich 1,02 RM.,  
einjährlich 3,04 RM. Einzel-  
nummer 10 Pfg.

Anzeigenpreise:  
Die Gekuppelte Reklamette 25 Pfg.,  
für auswärts 30 Pfg., die Ge-  
kuppelte Reklamette 30 Pfg. Ar-  
beitsmarkt und Wohnungsanzeigen  
10 Pfg. Anzeigen mit Platzbestim-  
mung werden besonders berechnet.  
Bei Wiederholung Rabatt  
laut Tarif.

## Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition Paradiesgasse Nr. 32  
Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften  
Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 8 Danzig, Sonnabend den 24. Februar 1917 8. Jahrgang

### Wirtschaftliche Kriegswirungen

Von Heinrich Cunow.

Der Weltkrieg erweist sich auf wirtschaftlichem Gebiet nicht nur als gewaltiger Kapitalzerstörer, sondern auch als großer Organisator und Revolutionär. Hat er einerseits manche Entwicklungsansätze jäh unterbrochen, so hat er andererseits neuen Wirtschaftsgestaltungen zum Durchbruch verholfen, die unter normalen Friedensbedingungen wahrscheinlich noch Jahrzehnte zur Reifung gebraucht hätten. Vor allem gilt das von Deutschland. Die Beschaffung von Kriegsmaterialien ist mit dem Fortschritt des Kri ges immer mehr zu einem alles überragenden Hauptziel unseres ganzen industriellen Lebens geworden. Wir arbeiten in der Hauptsache nur noch für den Krieg. Und zugleich legte unsere zunehmende Abschließung vom großen Weltmarkt nicht nur den wichtigen Außenhandel und die Seeschifffahrt lahm, sie zwang auch, indem sie uns nötigte, uns auf das im eigenen Lande Erzeugte einzurichten, dem inneren Handel mannigfache Beschränkungen auf und trieb ihn in andere Bahnen. Dazu kam die Herausziehung wertvoller Arbeitskräfte aller Art aus den industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben und ihre Ersetzung durch minder geübte und leistungsfähige Kräfte.

Fortschreitend vollzog sich eine allgemeine Umschaltung des ganzen Wirtschaftsgetriebes. Mühsen bestimmte Arbeitszweige ihre Erzeugung mehr und mehr einschränken und schließlich oft aus Mangel an Rohstoffen und Arbeitern ganz einstellen, so wuchsen andere, die hauptsächlich für den Krieg produziert, mächtig in die Breite. Aber auch in diesen letzteren Industriezweigen handelte es sich meist nicht um eine bloße Ausdehnung der bisherigen Fabrikation, sondern zugleich um eine Aenderung der Betriebsweise — um die Aufnahme neuer Artikel in die Reihe der bisher produzierten und um den Uebergang zu neuen Fabrikationsmethoden. Diese Umschaltung aber nötigte wieder zur Aenderung der Produktionstechnik, zumal es bald an manchen bisher aus dem Auslande bezogenen Rohstoffen zu mangeln begann und für diese Ersatzmittel beschafft und verarbeitet werden mußten. Die Folge war, daß die deutsche Industrie in einen Zwangskursus technischer Umgestaltungen hineingepreßt wurde, der bereits eine ganze Reihe verschiedenartiger technischer Erfindungen und Fabrikationsverbesserungen zur Folge gehabt hat.

Mit dieser Umwälzung der Fabrikationsweise hat zugleich die Neigung zur Betriebs- und Kapitalkonzentration, zur Verschmelzung und Vertrustung der Betriebe an Ausdehnung gewonnen. Wir sind in eine Ära der Fusionen hineingeraten, die, wenn der Krieg nicht ganz ungünstig für Deutschland endet, sich wahrscheinlich in den kommenden Zeiten der Rückkehr zur Friedenswirtschaft noch beträchtlich erweitern wird. Zuerst führte die in manchen Industriezweigen durch den Krieg hervorgerufene Massenfabrikation zur Vergrößerung der Betriebsanlagen, darauf erfolgten Aktientapitalerhöhungen, und jetzt werden von den großen leistungsfähigen Werken die hohen Kriegsgewinne dazu benutzt, kleinere, zurückgebliebene Betriebe aufzukaufen oder sich Hilfs- und Ergänzungsbetriebe auf dem Wege der Verschmelzung anzugliedern. Auch im Bankbetriebe hat dieser Prozeß bereits angefangen — erinnert sei nur an die dieser Tage von uns gemeldete Uebernahme des Schlesischen Bankvereins und der Norddeutschen Kreditanstalt durch die Deutsche Bank unter Vermehrung ihres Aktientapitals auf 275 Millionen Mark —, obgleich für die Bankfinanz erst dann ihre Erntezeit kommt, wenn nach dem Kriege die Wiederumschaltung beginnt, Schifffahrt und Außenhandel ihr verlorenes Terrain wieder zu gewinnen suchen und das Reich wie die einzelnen Bundesstaaten und Gemeinden an die Bankfinanz mit großen Anteilhebersuchen herantreten werden.

Mit dieser noch im Flusse befindlichen Umwälzung des Wirtschaftsgetriebes vollzieht sich gleichzeitig eine Verschiebung der Vermögens- und Einkommensverhältnisse und damit der Lage der verschiedenen Bevölkerungsschichten, die nicht ohne nachhaltige Einwirkung auf das politische Leben bleiben kann. Aus den durch den Krieg mehr oder minder benachteiligten Erwerbszweigen findet eine starke Abwanderung des Kapitals in die kriegsindustriellen Zweige statt, und da diese Betriebe meist in bestimmten Gegenden ihren Sitz haben, so erlangen jene Gegenden gegenüber anderen kleingewerblichen und landwirtschaftlichen ein noch größeres kapitalistisches Uebergewicht, als sie schon bisher hatten. So fällt z. B. ein sehr großer Teil der Heereslieferungen naturgemäß der Schwerindustrie und der Munitionsindustrie und damit solchen Landesteilen zu, in denen diese Industrien besonders stark vertreten sind, da sie hier ihre natürlichen Vorbedingungen finden. Die starke Differenzierung, die bisher schon zwischen den einzelnen

Bundesstaaten und innerhalb dieser wieder zwischen den agrarischen und industriellen Gegenden bestand, wird dadurch noch erweitert, der bestehende wirtschaftliche Interessengegensatz verschärft.

Aber wichtiger noch sind die Verschiebungen, die der Krieg in der Klassenlage der einzelnen Bevölkerungsschichten hervor gebracht hat. Schon heute sehen wir, wie in Deutschland beträchtliche Teile des alten gemächlichen Mittelstandes, denen der Krieg ihre einstige wirtschaftliche Grundlage entzogen hat, immer tiefer ins Proletariat hinabgleiten, während andererseits aus dem Kriegslieferanten- und Kriegsspekulantentum eine neue Bourgeoischicht herausgewachsen ist — eine neue Emporkömmlingschicht mit allen Eigenschaften prohenhafter Selbstüberhebung. Ferner hat die enorme Preissteigerung der landwirtschaftlichen Produkte die Lage des ländlichen Großgrundbesitzes gehoben und manchen Junker, der sich in beträchtliche Staudenschulden hineingewirtschaftet hatte, wieder flott gemacht. Und nicht nur die Vermögenslage dieser Schicht, auch die der Groß- und Mittelbauern, besonders jener in der Nähe großer Städte, hat sich wesentlich verbessert — womit sich zugleich in manchen Gegenden ihr Gegensatz zum kleinen Parzellensbauer, der nichts zu verkaufen hat, noch mehr verschärft hat. Eine ähnliche Differenzierung vollzog sich in den sogenannten freien und gelehrten Berufen. Gar mancher Künstler, Schriftsteller, Privatgelehrter usw. hat sich genötigt gesehen, eine bescheidene kleine Anstellung anzunehmen, deren Ertrag kaum zur Lebensfristung ausreicht. Und in eine nicht minder schlechte Lebenslage ist ein Teil der kleineren Beamten und Angestellten geraten. Der Krieg hat ihnen längere Arbeitszeit und größere Anstrengungen gebracht, die keine Teuerungszulage aber, soweit ihnen solche überhaupt bewilligt worden ist, deckt auch nicht annähernd den Unterschied zwischen den einstigen und heutigen Preisen der notwendigsten Lebensmittel. Und wie stehts mit der Arbeiterschaft? Einzelne Arbeitergruppen, die in kriegsindustriellen Betrieben gut lohnende Beschäftigung gefunden haben, haben vielleicht gegen früher ihre Lebenslage zu verbessern vermocht, viele aber schlugen sich mühsam durch die jeztige traurige Zeit, und andere, die, aus ihrer früheren Stellung herausgerissen, im Felde stehen, wissen nicht, ob sie jemals wieder auf eine Unterkunft in ihrem Berufe werden rechnen können.

Noch immer hat ein Krieg einzelne Erwerbsteile reicher, andere ärmer gemacht — aber der jeztige weist eine ganz besonders stark Verschiebung der Wirtschafts- und Lebensverhältnisse auf — und diese Veränderung kann nicht ohne Einfluß auf das politische Leben nach dem Kriege bleiben. Die Sozialdemokratie wird nach Friedensschluß große Bevölkerungskreise vorfinden, die während des Krieges durch ihre bitteren Erfahrungen eine wesentlich andere Stellung zur sozialdemokratischen Partei gewonnen haben, als sie vor dem Kriege hatten: einstige Angehörige des Mittelstandes, die durch den Krieg ihre wirtschaftliche Existenz verloren haben, Beamte und Angestellte, zum Teil auch Gelehrte, die von ihrer Vorliebe für das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte geheilt und erbittert über die herrschende egoistische Erwerbssucht, den Wert einer Sozialisierung des heutigen Wirtschaftslebens eingesehen haben. Diese Elemente gilt es zur Partei heranzuziehen. Noch denken sie zwar nicht sozialistisch; das Motiv ihrer veränderten Stellungnahme zur Sozialdemokratie ist hauptsächlich die Unzufriedenheit mit ihrer Wirtschaftslage. Es soll deshalb auch keineswegs verkannt werden, daß sie mit ihren verschiedenen Anschauungen eine gewisse Gefahr für die sozialistische Bewegung werden können, wenn sie sofort einen entscheidenden Einfluß auf diese erlangen. Aber trotzdem wäre es ein großer Fehler, diese Elemente zurückzustößen. Die Gefahr kann abgewehrt werden, wenn die Parteizügel straffer angezogen, unsere Presse einheitlicher nach bestimmten Gesichtspunkten redigiert, die Staats- und Auslandspolitik nicht vergessen die theoretische Diskussion mehr gepflegt und vor allem für eine in die Gedankenwelt des Sozialismus einfließende gute politische Literatur gesorgt wird. Der ländliche Großgrundbesitz wie die Großindustrie und die Finanzen sind durch die wirtschaftliche Entwicklung während der Kriegszeit nicht geschwächt, sondern gestärkt worden. Sie werden in der kommenden Zeit der Neuorganisation mit aller Kraft ihren Einfluß auf die Staatsgewalt geltend zu machen suchen. Um so mehr muß es die sozialdemokratische Partei als ihre Aufgabe betrachten, die ihr durch den Krieg zugeführten Bevölkerungskreise für ihre Bestrebungen zu gewinnen und ihren Reihen einzugliedern.

### Der Grenadier von Königgrätz

In einer Diskussion zwischen dem Vorwärts und der Kreuzzeitung! ein Loter vom Schlage auferstanden, der fortan seinen Platz im öffentlichen Leben kräftig behaupten wird.

Daß der Vorwärts auf die traffe Ungerechtigkeit des preußischen Dreiklassenwahlrechts hingewiesen hatte, das den Kriegsteilnehmer entrechtet und den Kriegsveteranen bevorrechtet, das hatte die Kreuzzeitung dem Vorwärts als „plumpe Demagogie“ angerechnet. Der Vorwärts revanchierte sich dafür, indem er aus den preußischen Wahlrechtsdebatten des Jahres 1866 folgenden Auspruch des ehemaligen Chefredakteurs der Kreuzzeitung, Hermann Wagener, ausgrub:

„Ich meine, ich will lieber einem Grenadier, der jezt mit dem Militärkreuz von der Schlacht von Königgrätz zurückkommt, das allgemeine direkte Wahlrecht einräumen, als von irgend einem beliebigen Krämer in der Rojengasse zwei Wahlmänner ernennen lassen.“

Der Vorwärts forderte die Kreuzzeitung auf, den Auspruch ihres ehemaligen Leiters nachzudrucken. Die're Auforderung ist aber die Kreuzzeitung, wie zu erwarten war, nicht nachgekommen, sondern sie redet sich klüglich um die Sache herum, indem sie erklärt, dem Grenadier von Königgrätz sei ja das allgemeine Wahlrecht im Reiche geworden, in Preußen sei das aber etwas ganz anderes, und heute würde Wagener, wenn er noch lebte, nicht mehr für die Ueberwindung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in Preußen eintreten.

Was Hermann Wagener, wenn er noch lebte, heute tun würde, das wissen wir nicht. — Wir wissen nur, wie keine Nachfolger denken. Aber was sagt wohl der „Grenadier von Königgrätz“ und was sagen seine Nachfolger dazu, daß es in Preußen-Deutschland eine Partei gibt, die zu ihrem eigenen Vorteil die Schmach des Dreiklassenwahlrechts bis über den Weltkrieg hinaus retten möchte? Ueber die Herrlichkeit dieses konservativen Lieblings sind schon Bände geschrieben worden. Aber ein neues Beispiel, das die bevorstehende Landtagserwahl im zweiten Berliner Wahlkreise liefert, wirkt in diesen Tagen der Schützengrabengemeinschaft besonders frappant. Da gibt es z. B. einen Bezirk in der Berliner Triftstraße, wo man 21 479 Mark Steuern zahlen muß, um in der ersten Klasse wählen zu können, während in den Nachbarhäusern schon ein Beitrag von 150 Mark genügt, um den Wählern das gleiche Privileg zu sichern. In einem Teil der Scheererstraße kostet das Wahlrecht erster Güte 16 528 Mark Steuern, in einem anderen Teil derselben Straße 114 Mark. In der Brüsseler Straße gehört ein Teil der Wähler mit 114 Mark Steuern bis einschließlich zum Buchstaben R. zur zweiten Klasse, der andere Teil zur dritten Klasse. Man kann also unter dem idealen preußischen System ein besseres Wahlrecht haben, wenn man Kohn als wenn man Lehmann heißt.

Aber diese Väterlichkeiten sind nicht das Ausreizendste an dem Berliner Fall. Hier wird sich unseres Wissens zum erstenmal der Skandal ereignen, daß invalide heimgekehrte Kriegsteilnehmer wegen ihrer geringen Steuerleistung in eine niedrigere Wählerklasse versetzt werden, während Leute, die mit mehr oder weniger zulässigen Mitteln ihr Glück im Kriege gemacht haben, in die erste Wählerklasse aufsteigen. Wer im Kriege einen Arm oder ein Bein verloren hat, wird als preußischer Bürger dafür noch degradiert. Wer während des Krieges mit Spieß, Schmalz, Leder, Dedeln, Zeltbahnen usw. seine Millionen gemacht hat, der wird dafür als preußischer Bürger befördert!

Soll und kann der Fall, der sich jezt in Berlin ereignet, nach dem Kriege zur allgemeinen Erscheinung werden, sollen die Nachfahren des „Grenadiers von Königgrätz“ in ihrem preußischen Vaterland entrechtet sein, während die Nachfahren der blutigen Gründer aus den 70er Jahren politische Vorrechte genießen? Die Kreuzzeitung hält freilich den Vergleich zwischen damals und jezt für unzulässig. Und in gewissem Sinne ist er es ja auch, denn wie sind alle Dimensionen seitdem gewachsen. Wie klein nimmt sich der Grenadier von Königgrätz, der mit seinem Militärkreuz aus einem schwächlichen Feldzug heimkehrte, aus neben den Kämpfern von der Somme und den Karpaten, von der Maas und vom Seret! Und was waren die Gründer und Kriegsgewinner der 60er und 70er Jahre für Waisenkinder im Vergleich zu den frischgebackenen Weltkriegsmillionären der Gegenwart!

Darum wird der Kampf zwischen Recht und Besitz nach diesem Kriege auch noch in ganz anderen Ausmaßen geführt werden. Millionen werden es sein, die diesmal heimkehren werden. Und diese Millionen sind durch eine 50jährige Arbeit der Sozialdemokratie ganz anders politisch nachgerüstet als ihre Väter, da sie damals aus den Feldzügen von 1866 und 1870/71 heimkehrten. Diesem Massendruck werden die Verteidiger eines unhaltbar gewordenen Systems desto weniger widerstehen können, je früher er organisiert wird. Der Grenadier von Königgrätz ging in seinen Kriegerverein und er-



Danziger Nachrichten

Das Fest der Arbeiter-Sänger.

Der Arbeitergesangsverein Sängergesellschaft veranstaltet, wie wir bereits hervorhoben, am nächsten Sonntag, den 25. Februar, von 4 Uhr nachmittags, in den Räumen des Stabliments zur Dybahn in Ohra ein reiche Abwechslung bietendes Fest. Dazu sei eine besondere Bitte ausgesprochen! Die musikalischen und gesanglichen Vorträge können nur in der erforderlichen Weise zu Gehör kommen, wenn sie durchweg aufmerksame Zuhörer finden. Es ist somit Pflicht jedes Besuchers gegen die Vortragenden, sich selbst und die übrigen Gäste sämtlichen Vorträgen mit Aufmerksamkeit und pössiger Ruhe zu folgen. Dann erst schafft sich jeder den Genuß, den er doch mit Recht erwarten darf. Die Arbeitergesellschaft hat sich allgemein hohe Kulturziele gestellt, die sie vorwärts strebend erfüllen will. Daß muß in erster Linie auch auf den festlichen Veranstaltungen der Arbeiter zum Ausdruck kommen. Diese Mahnungen gelten allgemein. Besonders sollten sie jedoch für die Sologesänge und die Einzelvorträge des Musikleiters beachtet werden. Im übrigen verweisen wir auf den heutigen Inserat.

Meldungen zum Vaterländischen Hilfsdienst.

Wir machen auf die heutige Bekanntmachung der hiesigen Kriegsamtsstelle, durch welche Angehörige der verschiedensten Berufe zur freiwilligen Meldung zum Hilfsdienst aufgefordert werden, besonders aufmerksam.

Kriegerheimstätten und Gewerkschaften.

Unlängst hat die Generalkommission der freien Gewerkschaften ihren Anschluß an den Hauptauschuß für Kriegerheimstätten erklärt. Es haben sich nunmehr alle Kreise der organisierten Arbeiter: Gewerksvereine, christliche und freie Gewerkschaften in der Arbeit für die Kriegerheimstätten einmütig zusammengefunden. Das Kartell der zentralorganisierten Gewerkschaften Danzigs hat sich im Einklang mit dem Beschluß der Generalkommission jetzt auch dem Danziger Ausschuß für Kriegerheimstätten angeschlossen und damit die Grundlage für die Bewegung in bemerkenswerter Weise verbreitert. — Die Angriffe der organisierten Hausbesitzer gegen die Heimstätten unserer Krieger, die jüngst auch im hiesigen Haus- und Grundbesitzer-Verein erfolgten, machen an sich schon diese Stellungnahme der organisierten Arbeiterschaft notwendig.

Wehrpflichtige und Hilfsdienst.

Es besteht vielfach die Ansicht, daß Wehrpflichtige, die im Vaterländischen Hilfsdienst Verwendung gefunden haben, nicht mehr zum Heeresdienst herangezogen werden können. Diese Meinung ist unzutreffend. Die Wehrpflicht geht der Hilfsdienstpflicht vor. Nur für die Zeit, in der Wehrpflichtige aus irgend welchen Gründen noch nicht zum Heeresdienst herangezogen werden, stehen sie vorübergehend für den Vaterländischen Hilfsdienst zur Verfügung. Sobald sie zur Einziehung zum Heeresdienst in Frage kommen, müssen sie ihrer Wehrpflicht auch dann genügen, wenn sie im Hilfsdienst beschäftigt sind.

Erneute Nachmusterung der U. K.

Sämtliche nach 1870 geborenen und bisher für dienstunbrauchbar erklärten Wehrpflichtigen des Staatskreises Danzig müssen sich vom 21. bis einschließlich Montag den 26. Februar — mit Ausnahme des Sonntag — auf dem Polizeipräsidium, Zimmer 5/6, von 8 bis 1 und 3 bis 6 Uhr zwecks weiterer Nachmusterung erneut zur Landsturmrolle anmelden.

Unverkaufter Eierverkauf.

Es ist die Beobachtung gemacht, daß Händler und Private Eier absetzen und kaufen, ohne die Bestimmungen zu beachten, wonach Eier nur gegen Eierkarten und in den vorgeschriebenen geringen Mengen abgegeben und gekauft werden dürfen.

Der Urtlauber

Lach mich und frag mich nur nicht aus um Schlachtgewühl und Eisenraus und was die Front mir Bittres bot — ich atme zwischen Tod und Tod.

So Stadt wie Stube, Bett und Licht, ein Kinderlied, ein hold Gesicht, Geborgenheit in trautem Raum — ist alles mir nur letzter Traum.

Der Traum bricht ab, das Licht verschweigt, die Stunden sind mir abgezählt, laßt ruhn die kurz gebaute Not — ich atme zwischen Tod und Tod.

Joseph Luitpold.

Danziger Stadttheater

Kabale und Liebe, Trauerspiel von Schiller.

Nach längerer Pause brachte der Spielplan wieder einen Klassiker: Schillers Kabale und Liebe. Seine Tragödie in der Liebe zwischen dem Präsidentensohn, Major von Walter, und der Musikerstochter, Luise Millerin. Kein anderes Drama des Dichters enthält soviel selbst Erlebtes wie dieses, kein anderes führt uns auch so lebenswahr die Zeit der tiefsten Schmach Deutschlands vor Augen: das Despotentum der Fürsten, Ministerkurz durch Intriguen, schamlose Maitressenwirtschaft mit sinnlosester Verschwendung, ungeheurer Steuerdruck. So kann man die furchtbare Anklage des Dichters verstehen: „Die Wollust der Großen dieser Welt ist die nimmererlöste Hyäne, die sich mit Heißhunger Opfer sucht. Fürchterlich haite sie in diesem Lande gewüthet — hatte Braut und Bräutigam getrennt, hatte selbst der Ehen glückliches Band zerrissen. Die Quellen

dürfen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen über den Verkehr mit Eiern strafbar sind.

Die Danziger Milchnot.

Die großen Schwierigkeiten, welche die ungenügende Versorgung der Stadt Danzig mit Milch erzeugt, sind auch jetzt noch nicht gemildert. Es ist sogar eine Verschärfung eingetreten. Bisher konnte schon die sehr geringe Milchmenge nur den Kindern bis zu 6 Jahren, Greisen über 65 Jahren und den Schwerkranken gegeben werden. An sich besteht in der Wissenschaft Einmütigkeit darüber, daß auch die Kuhmilch für Säuglinge kein ideales Nahrungsmittel ist. Auf jeden Fall müßte also wenigstens die genügende Menge dieser Milch den Säuglingen gegeben werden. Vom 16. Februar hat aber der Magistrat angeordnet, daß die Milchmenge von 1 1/2 Liter nicht mehr in diesem Umfange, sondern höchstens 1 1/4 Liter abgegeben werden darf. In gleicher Weise ist jedes größere Quantum um 1/4 Liter gekürzt. Wir wollen hoffen, daß diese Notmaßnahme nicht gar zu nachteilig wirkt. Weshalb die Stadt noch immer so äußerst wenig Milch erhält, sagt der Magistrat nicht. Es gibt aber genug Sachverständige, die behaupten, daß mindestens diese Kürzung der Milchmenge nicht notwendig sein dürfte, wenn die Milch nach Danzig kommen würde, die tatsächlich vorhanden ist. Vor einiger Zeit wurde der Milchpreis auf 30 Pfennig pro Liter für die Verbraucher hinaufgesetzt.

Jeder Tag sei verloren an dem du nicht für deine Volkswacht :: neue Abonnenten gewonnen hast ::

Der Höchstpreis für die Erzeuger im Kreise Danziger Höhe wurde von 26 Pfennig heruntergesetzt. Auch für diejenigen Milchzeuger, für die der Gewinn alles ist, wer somit ein größerer Anreiz zur Lieferung nach Danzig gegeben. Leider scheint aber auch dieser verfehlt zu haben. Noch weniger zu verstehen ist, daß die städtische Verwaltung diesem Kostende gegenüber nicht andere Mittel ergreift. Bloßes Abwarten kann doch in diesem Falle keine Hilfe für die besonders bedürftigen Verbraucher bedeuten. Helfen könnte wenigstens in gewissem Umfange, wenn die Stadt auf ihren Gütern Milchzeugung im größeren Umfange betreiben würde. Gerade jetzt hat sie aber das Gut Grebinerwald verkauft und die Vorbereitungen zum Verkauf des Gutes Neukrügerstampe getroffen. Schon bei der Feststellung der eigentümlichen heinschen Verwaltung dieser Güter wurde behauptet, daß die Privatzeuger sich nur nach dem rückständigen städtischen Beispiel richteten. Wenn sie nun aus dem Verkauf städtischer Güter die Schlussfolgerung ziehen sollten, daß die Stadt keine Milch braucht, wäre das verständlich, im Interesse der Verbraucher aber doppelt bedauerlich.

Städtische Speisehallen.

Ueber die Zustände in den Speisehallen wurde am 16. Februar im Rathause von dem sogenannten großen Ausschuß in seiner ersten Sitzung verhandelt. Daran nahmen auch die Genossin Leu und Genosse Reel teil. Es wurde nachdrücklich auf die meist zu wässrige Beschaffenheit der Speisen, auf ihre ungenügende sonstige Beschaffenheit und auch darauf hingewiesen, daß nicht selten kein Essen mehr vorhanden ist. Von den Vertretern des Magistrats wurde die Stellung der vorgetragenen Mängel, soweit das möglich sei, in Aussicht gestellt. Hoffentlich bleibt es nun nicht bloß hier-

bei. Wie die Dinge liegen, werden die Speisehallen in immer steigendem Maße für viele Familien die einzige Möglichkeit, sich Essen zu beschaffen.

Gegen die Zurückhaltung der Butter

hat der Vorsitzende des Kreisauschusses Danzig-Höhe scharfe Anordnungen erlassen. Zunächst dürfen Handzentrifugen ohne seine Genehmigung nicht mehr beschafft und in Betrieb genommen werden. Dann müssen die Guts- und Gemeindebezirke wöchentlich für jede Kuh ein Pfund Butter an die Ortsammelstelle abliefern. Sollte dieses Quantum nicht geliefert werden, so wird den in Frage kommenden Guts- und Gemeindebezirken die Lieferung von Leigwaren, Zucker usw. vorenthalten bleiben, bis die richtige Buttermenge abgeliefert wird. Zur Begründung dieser Maßnahmen wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß verschiedene Guts- und Gemeindebezirke so wenig Butter abgeliefert haben, daß angenommen werden mußte, sie sei der Allgemeinheit auf verbotenen Wegen entzogen worden. Sollte diese Begründung nicht auch für die Milch zutreffend sein? Auf jeden Fall kann man von keiner Beteilidigung der Landwirte sprechen, wenn der Kreisauschuß in solcher Weise vorgehen gezwungen ist.

Sechshundert Zentner Treiblinge wurden bereits am ersten Tage nach dem Eistreiben in der Danziger Bucht von hiesiger Fischern gefangen. Der Postdampfer konnte diese gute Beute nicht allein nach Danzig bringen, es mußte der Dampfer „Richard Damme“ beordert werden. Die 700 Zentner kommen nicht nur in Danzig zum Verkauf, ein erheblicher Teil muß an die anderen Städte abgegeben werden.

Das städtische Gut Grebinerwald

Ist vom Magistrat für 380 000 Mark bei einer Anzahlung von 100 000 Mark mit lebendem und totem Inventar an den Rentier Classen in Oliva verkauft worden. Der Magistrat bezieht jetzt auch den Verkauf des 227 Hektar großen, bei Stutthof gelegenen Gutes Neukrügerstampe. Es ist für sehr viele Bürger ein Rätsel, wie diese Verkäufe gerade jetzt in der Zeit der Bekämpfung der Ernährungsschwierigkeiten möglich waren. Auch der Direktor des städtischen Ernährungsamtes, Dr. Grünspan, hat in seinen öffentlichen Vorträgen immer betont, daß die Preisregelung allein nichts nütze, wenn sich nicht die Ware in der Hand der öffentlichen Körperschaft befindet. Kamhafte Kommunalpolitiker forderten schon im Frieden, daß die Städte ihren landwirtschaftlichen Grundbesitz erhalten und vermehren sollten, um einen günstigen und auch preisregenden Einfluß auf die Ernährung der Bürger ausüben zu können. Im Kriege besteht diese Notwendigkeit natürlich in viel höherem Grade. Im Danziger Rathause scheint man allerdings auch hierin ganz anderer Meinung zu sein.

Die Getreideschiebungen

beschäftigten am 16. Februar in einem neuen Falle die hiesige Strafammer. Kaufmann Kränzier war angeklagt, Getreide mit übermäßigem Gewinn verkauft und aus dem Gebiet des Kommunalverbandes ausgeführt zu haben. Nach dreistündiger Verhandlung kam es jedoch zur Vertagung. Für die Teilnehmer der Schiebungen war und ist es günstig, daß es selbst den gerichtlichen Organen schwer fällt, volle Klarheit über die geltenden Bestimmungen zu schaffen. Von Anfang Juli 1915 bis Ende Juni 1916 soll es den unzulässigen Handel betrieben haben. Vor allem kam ihm zugute, daß es Höchstpreise für Getreide bis September 1916 noch nicht gab. Die maßgebenden Kreise glaubten eben noch an die heilsame Tätigkeit des freien Handels und erwarteten von ihm verständige Preise im Interesse des Volkswohls. Das war natürlich böser Irrtum. Kränzier verteidigte sich vor Gericht in der Hauptsache mit der Behauptung, daß er so gehandelt habe, wie es alle anderen auch taten. Sein Verteidiger bemerkte, in gleicher Weise sei ganz offen an der Danziger Börse unter den Augen der Polizei und Staatsanwaltschaft und im großen Maße auch durch die Landwirt-

Frauen viele. Aber sie sind nicht das Weib, sie sind nicht alle so. Wenn der Dichter aber in seinem Frauenhaß auch weit über das Ziel schoß, so darf man doch nicht von ihm behaupten, daß er es aus Lust am Herunterreißen getan hat. Streng richtet er die Wogenwari, weil er für eine bessere Zukunft bauen will.

Die Aufführung des interessanten Werkes stand unter der Spielleitung des Direktors Schaper auf ansehnlicher Höhe. Das gilt in erster Linie von der Darstellung des Herrn Huberman als Dr. Destermarck. Dem Austritt des Wiedersehens mit seiner früheren Frau wußte er erschütternd zu gestalten. Das Mutterpaar gaben Herr Henry und Fräulein Casella und verstanden es, die verunglückte Kameradenbeziehung lebenswahr zu gestalten. Fräulein Senff-Georgi bemühte sich, das Mannweib Abel charakteristisch darzustellen, ohne allerdings dieser Rolle ganz gerecht zu werden. Das Haus war voll besetzt, der Beifall geteilt.

Der Widschütz, Oper von Vorhning.

Eine mehrmalige Aufführung der komischen Oper Der Widschütz brachte der Spielplan der letzten Wochen. Das Werk gehört sicherlich zu den besten, die der Dichter-Komponist geschaffen. Trotz bitterer Sorge ums tägliche Brot hat Vorhning seinen goldenen Humor nicht verloren und seine Werke erfreuen uns noch heute durch ihren köstlichen Trost. Die Oper bot unserm lyrischen Bariton, Herrn Schimmel und dem lyrischen Tenor Herrn Hofmüller Gelegenheit zur Betätigung in einer größeren Rolle. Sie gaben das adlige Kavalleriepaar mit angenehmer Stimme und elegantem Spiel. Lieberaus beiführend war der Schulkmeister des Herrn West und Fräulein Baumann als seine muntere Braut. Herr Kapellmeister Heidenreich leitete die Aufführung mit lebendigem Temperament.

Kameraden, Komödie von Strindberg.

Der Ruf Strindbergs als Frauenhasser gründet sich zum Teil mit auf seine Komödie: Kameraden, die übrigens nicht s dietet, was die Lachmuskeln reizen könnte. An dem Verhalten der Materin Mund wollte der Dichter das Oberflächliche, ja Böse des weiblichen Charakters beweisen. Sicherlich ist die Materin, die als Hausfrau unordentlich Rasse führt, die sich hochmütig und schadenfroh bläht, als ihr Bild von der Ausstellung angenommen, das ihres Gatten dagegen zurückgewiesen wird, und die den erzürnten Gatten mit ihren Reizen wieder verlocken will, keine verzerzt gezeichnete Gestalt. Es gibt solcher





